



SARNER KOLLEGI CHRONIK

53. JAHRGANG 1/91

Wir laden ein
zur

150-Jahr-Feier

der

**Ankunft der ersten Murimönche
in Sarnen**

16./17. November 1991

Am 12. November 1841 traf Abt Adalbert Regli mit sieben Mitbrüdern in Sarnen ein, um am 18. November das neue Schuljahr im Kollegium zu eröffnen. Die 150. Wiederkehr dieses Tages will der Konvent von Sarnen mit einer kleinen Feier begehen, zu der wir alle Ehemaligen herzlich einladen.

Das Programm:

Samstag, 16. November

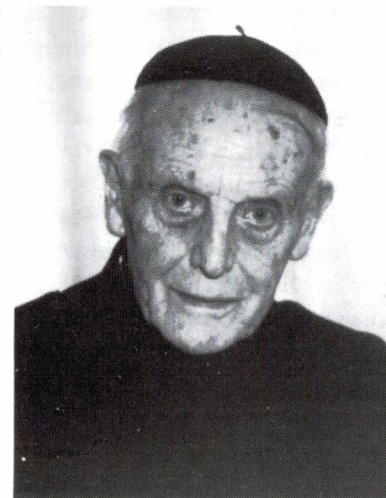
- 10.00 Festakt in der Kollegikirche mit einem Festvortrag von P. Leo Ettlin über: «Das Schulwesen von Obwalden im Rahmen der schweizerischen Bildungsgeschichte bis 1841»
- 14.00–17.00 Begegnung der Altsarner mit dem Konvent
Die Kaffeestube im Speisesaal des Internates lädt zum Verweilen und zum Austausch von Erfahrungen und Erinnerungen ein.
Daneben gibt es die Möglichkeit, einen Blick in unser Konventsgebäude zu werfen. Eine Ausstellung stellt die Geschichte des Kollegiums dar. Das Erziehungsdepartement zeigt, was aus dem ersten Schulgebäude, dem Alten Kollegium, geworden ist, und ein Besuch auf der Baustelle des Alten Gymnasiums lässt erahnen, wie der renovierte Bau nächstes Jahr aussehen wird.
- 17.00 Eine feierliche Vesper bildet den Abschluss dieses Tages.

Sonntag, 17. November

- 9.00 Feierliches Amt unter Mitwirkung des Grieser Stiftschores

Zum Gedenken an P. Johannes Evangelist Nussbaumer 7. Oktober 1904 bis 9. April 1991

Als Pater Johannes am Nachmittag des 9. April einer akuten Herzkrise erlegen war, reagierten die vielen Menschen, die ihn gekannt und verehrt hatten, mit Bestürzung und Betroffenheit. Der hochbetagte Greis war noch nicht müde, ungebrochen und ungebeugt ging er seinen Weg, und sein Geist war voll aufwach geblieben – ein beneidenswertes Alter! Ja, der 87jährige Pater Johannes war, wie man so sagt, in den Sielen gestorben. Wie seit Jahrzehnten hatte er in der Frühe vor sechs Uhr das Haus verlassen, um im Felsen-



heim in Sachseln die heilige Messe zu feiern. Das hatte begonnen, als die Caritas Schweiz in diesem Heim noch Flüchtlinge aus dem kommunistischen Osten betreute. Pater Johannes hatte zeitlebens grosses Interesse für Menschen fremder Kulturen, und er hatte auch eine eigene Gabe und Intuition, behutsam und geduldig müde Herzen wieder aufzurichten. Diese Fahrt nach Sachseln machte er immer noch am Steuer seines Autos. Wenn er zurückkam, begann bald sein Arbeitsalltag – jeden Tag Sprechstunde an Sprechstunde für italienische, spanische und portugiesische Gastarbeiter. In diesem Sprechzimmer wurde nicht nur deutsche Konversation geübt, Pater Johannes war Lebensberater, Klagemauer, Sorgenbrecher, Fürsorger, Arbeitsvermittler und allem voran Seelsorger.

Aber blättern wir in seiner Biographie zurück. Und da stellen wir fest, dass seine frühen Jahre bereits in ferne Dämmerung versunken sind. Pater Johannes hat praktisch eine Generation überlebt und er hatte sich nie in den Mittelpunkt gedrängt. Aus fernen Ländern und fernen Zeiten zu erzählen, da fehlte ihm einfach die Zeit und Musse. Er war ja geistig noch viel jünger als mancher Neu-Rentner, der es sich mit 65

Jahren im Fernsehstuhl bequem macht. Sicher könnte man einen eifrigen Archivmenschen beauftragen, in alten Akten zu stöbern, aber muss man unbedingt Dinge, die ein Mensch nie ausbreitete, nach dem Tode ans Tageslicht fördern?

Im Herbst 1919 kam Franz Nussbaumer in die 3. Gymnasialklasse nach Sarnen. Wir nehmen an, dass der Bub aus Rotmonten-St. Gallen, das damals noch zum Pfarrbereich Heilig-Kreuz gehörte, in St. Gallen die Sekundarschule, die katholische Fladenschule im alten Kloster, absolviert hatte. 1925 bestand er mit 22 Klassenkameraden seine glänzende Matura. Über die Freuden und Leiden dieser Maturaklasse hat jeweils Freund Dr. phil. Hermann Misteli aus Zuchwil an Klassentagungen homerische Gesänge vorgetragen. Franz Nussbaumer fand im Herbst 1925 den Weg ins Kloster Muri-Gries, mit ihm auch sein Klassenkamerad Josef Weiss. Ein Jahr darauf hiessen beide Neuprofessen Johannes. Der eine, unser Pater Johannes, hatte den Apostel und Lieblingsjünger zum Patron erhalten, Josef Weiss erhielt den robusteren Täufer am Jordan zum Vorbild. Johannes Baptista Weiss wurde ein lebenswürdiges und herzensgutes Original. Er wirkte auf einigen Benediktiner-Pfarreien als Pfarrhelfer und Vikar und war überall ein Factotum, ein Mensch ohne Fehl und Tadel, den man einfach gern haben musste. Während unser Pater Johannes dünn und schwächling blieb, neigte sein Mitbruder zu körperlicher Vollkommenheit. Den Kampf gegen die Kilos hat er nie gekämpft. Er nahm das an ohne Qual und seelisch unbeschwert. Johann Baptist hatte eine dichterische Ader. Die Reime flossen ungerufen wie die Schweisstropfen von seiner hohen Stirne. Ein Jahr später kam noch Wilhelm Fäh, der spätere Pater Raphael, dazu, um das klösterliche Klassentrio zu vollenden. Pater Raphael wurde ein hoch- geschätzter Philosophielehrer und war Kollege unseres Johannes. Der von der französischen Spiritualität (Pierre de Bérulle, Franz von Sales) stark geprägte Pater Raphael ging seinen geistlichen Weg schnurgerade. Pater Johannes' Itinerar hatte auch Kurven, das war wohl durch die starke intuitive Kraft Nussbaumers bedingt – zum Ziele führten beide Wege.

Nach Priesterweihe und Primiz im Frühjahr 1930 kam Pater Johannes zum Studium der Alten Sprachen an die Universität Freiburg im Uechtland. Der Schüler von Professor A. Piccardt, einem Schlesier, schrieb eine Dissertation, die noch ganz der alten positivistischen

Lehrmethode zuzuordnen ist. Das Sprachstudium erschöpft sich vollständig in grammatikalischen, syntaktischen und rhythmischen Problemen. Die Interpretation einer Dichtung war kaum gefragt, zu gross wäre da für diese exakten Wissenschaftler die Gefahr, in unklare Randgebiete abzugleiten. Die Dissertation trägt den Titel «Die Figuren des Gleichklangs bei Euripides». Da wird das ganze Opus des Euripides auf Alliterationen, Silbengleichklänge, Wortwiederholungen usw. abgeklopft. Von der Riesenarbeit des Dissertanden gibt das Vorwort eine Ahnung. «Ich unterzog mich der Arbeit, und nachdem das Material beisammen war (etwa 20 000 Zettel) zeigte es sich, dass der Stoff ein grosses Buch ergeben würde und sich nicht in den Rahmen einer Dissertation zwängen liess. Ich begnügte mich damit, Antithese und Parisose beiseite lassend, mit der Darstellung der Figuren des Gleichklangs.» Das 215 Seiten starke Werk ist unlesbar, ein Sammelsurium von Zahlen, Statistiken, Tabellen und Zitaten. Wenn man bedenkt, dass dieses hochgelehrte Buch 1938 als Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt jedem Schüler von der achten bis zur ersten Klasse in die Hand gedrückt wurde, kann man nur den Kopf schütteln. Und dabei verstanden die Maturanden kaum mehr als ein Realist aus der ersten Klasse, der mühsam an den ersten französischen Sätzen herum-buchstabierte, damals beim pedantisch strengen Herrn Jodokus.

Wer später Pater Johannes als Griechisch-Lehrer erleben durfte, kann nur staunen, wie gründlich er sich vom positivistischen Formalismus seines akademischen Lehrers gelöst hatte. Seine Unterrichtsstunden hatten ganz andere Schwerpunkte. Da war einmal die Kultur der Interpretation. Die griechische Dichtung wurde als Kunstwerk erfasst. Ich denke aus Homers Ilias an den Schild des Achilleus. Da begannen die auf dem Schilde dargestellten Figuren auf einmal lebendig zu werden. Sie stiegen aus der in der Sonne glänzenden Bronze ins Leben zurück. Unvergesslich, wie er uns bei der Lektüre der Medea in das Wesen der Tragödie einführte! Wie lebensnah und aktuell wurde für uns Platons Apologie!

Der geliebte Lehrer verstand es auch, das Sprachkunstwerk akustisch näherzubringen. Wie las er homerische Gesänge, und wenn er Chorlieder des Euripides interpretierte, begann er zu tänzeln wie ein Lip-pizaner in der Spanischen Hofreitschule. Wenn ein Schüler, Verse lesend, zaghaft seiner Spur zu folgen vermochte, kam das lobende

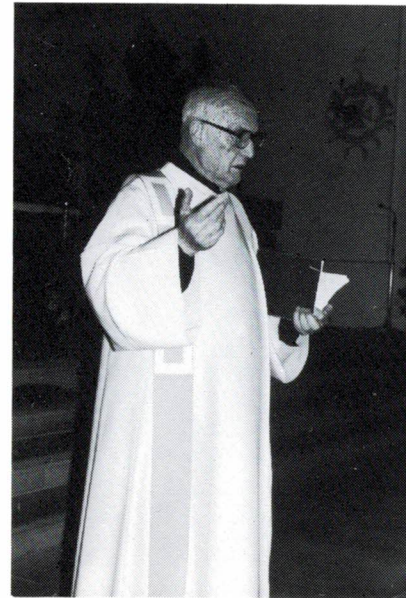
Wort: «Mein Herr, diesen Text haben sie verstanden. Man hört und merkt das beim Lesen. Sie können sich setzen!»

Und dann kam die Übersetzung. Das war Teamwork im besten Sinne. Unsere schriftlich vorbereitenden Sätze begannen schnell zu verblasen. Was Johannes da bot, war eigentlich Arbeit in zwei Phasen. Zuerst ging es um das korrekte Erfassen. Wer da meinte, man könne einfach aus dem ersten Übersetzungswort, das Menge bot, etwas machen, musste gründlich umlernen. Wenn die Übersetzung, nachdem Wort für Wort gewogen war, feststand, kam der zweite für ihn noch wichtigere Teil: die Verdeutschung. Das war stilistische Präzisionswerkstatt. Jetzt wurden die Schachtelsätze auseinandergenommen und aufgelöst in knappes, prägnantes Deutsch. Da waren alle gefordert, und auch er wirkte mit wie ein Mitglied vom Team. Wie freute es ihn, wenn da etwas Schöpferisches entstand und wenn Schüler beteiligt waren, die immer zuversichtlicher und selbständiger seinen Spuren folgten. Das konnten nicht alle Schüler, und manche hätten es lieber gehabt, wenn sie mehr messbare Übungspensen bekommen hätten.

Doch Schule und alte Sprachen konnten diesen lebendigen Mann nicht ausfüllen. Es war neben der Haupttätigkeit immer eine völlig andere, meist unkonventionelle Beschäftigung, die ihn fesselte. Das war schon mehr als ein banales Hobby; denn auch da spielte Johannes wieder ganz mit, oft sogar beinahe fanatisch. Diese beiden Tätigkeiten, die pflichtgemässe und die neue, alternative, standen oft in Konkurrenz. Mit der zweiten Tätigkeit betrat er Neuland. Da konnte er Entdeckungen machen. Johannes liebte diese Spannung.

Zu unserer Kollegzeit war er daran, die angelsächsische Kultur zu entdecken. Alte und neue Sprache, antike und moderne Kultur von Weltreichen lagen da im Wettstreit. Die englische Sprache konnte Pater Johannes viel neue Erfahrungen und Entdeckungen bieten. Jeden Sommer reiste er nun nach England, und in den wenigen Wochen assimilierte er so viel Angelsächsisches, wie er nur konnte. Mit der Zeit hat er auch etliche englische Spleens vom Inselreich aufs Festland geschmuggelt. Damals war er unvorstellbar und unnachahmlich vom englischen Football angefressen.

Als ich nach Jahren wieder als Pater an die Schule zurückkehrte, hatte er den Fussball schon weit hinter sich. Johannes war nun in eine akute marianische Phase eingetreten. «De Maria numquam satis.» Nun war



Johannes ganz erfasst vom marianischen Virus: Grottenandachten, Familienrosenkranz, Legio Mariae, Marianische Sodalität, Rosenkranz in Bildern und Rosenkranz-Kino – das waren Stationen seines marianischen Weges. Später ebte auch das wieder etwas ab, aber Johannes blieb bis zur letzten Stunde ein grosser Marienverehrer. Seine Entdeckung der marianischen Frömmigkeit war eine rational nicht ergründbare Überraschung, mit denen man bei Johannes einfach rechnen musste. Wieder kommt hier ein gewisser Zug zum Totalen zum Vorschein. Aus seiner Ma-

rienfrömmigkeit entstand eine marianische Grossaktion, ein eigentliches Unternehmen. Johannes wurde Verleger! Nussbaumer-Verlag! Er verfasste glühende Kleinschriften für das Volk mit rhetorisch schwungvollen Appellen. Diese Rosenkranz-Literatur übersetzte er in verschiedene Sprachen. Das Verlagshaus Nussbaumer war ein Einmannbetrieb. Der Verleger besorgte auch den Versand, und seine Pakete reisten rund um den Erdball. Gewinn- und Verlustrechnung wurde nie bekannt. Diese Geschäftsgeheimnisse waren geborgen bei der Mutter aller Mütter. Schliesslich kam noch die eigentliche Rosenkranz-Aktion. Ein ganzer Stab von Studenten und frommen Marienverehrerinnen knüpften Rosenkranzperlen an Schnüren auf. Wieviele Exemplare diese Rosenkranz-Manufaktur produzierte – sicher x-Tausende – weiss niemand.

Nicht vergessen darf man des Johannes Sonntagspastoration. Durch Jahrzehnte, Sonntag für Sonntag, stand die Reise nach Meiringen, Brienz oder Interlaken auf dem Programm. Und da kam noch eine Aufgabe dazu, die seine zweite Lebenshälfte immer mehr und immer klarer ausprägte. War Pater Johannes mit seinen polyglotten Kenntnissen der ideale Seelsorger in den Oberlandkurorten, bekam das



Sprachentalent durch die Kraftwerkbauten der KWO eine noch viel grössere Bedeutung. Da arbeiteten im Grimsel-Handeck-Gebiet Scharen von Mineuren aus den südlichen Ländern. Sie blieben wochenlang, weit von Dörfern und Städten, in ihren Baracken, umgeben von einem Hochalpenklima, an das sich Männer aus dem Süden nur schwer gewöhnen konnten. Ihnen brachte nun Pater Johannes die Frohe Botschaft und die Güte seiner einfühlsamen Persönlichkeit. Immer enger wurden die Bindungen dieser armen Leute zu ihrem Padre Giovanni. Pater Johannes hörte den Ruf dieser ausgetrockneten Seelen, und aus dem Ruf wurde eine eigentliche Berufung. Das war der Anfang. Sicher hat er selber damals nicht geahnt, was sich da anbahnte und wie das seine Lebensweise verändern sollte. Es ging nicht lange, und die italienischen Gastarbeiter hatten auch in Sarnen ihren auf sie zugeschnittenen Gianni entdeckt. Und dann kamen die Spanier und fanden Don Juan y Nogales oder Juan da Dios.

Und dann ging alles sehr rasch. Einer sagte es dem anderen, und dann war der Padre unversehens Mentor und Hirte einer Bevölkerung geworden, die Betreuung und Weisung, Geborgenheit und Heimat brauchte. Und so wurden auch seine Prioritäten neu gesteckt. Die



Belles Lettres traten in den Hintergrund; Padre Giovanni wurde von einem Leben eingeholt, das seine eigenen Dramen und Epen schrieb. Die Italiener, Spanier und Portugiesen waren ja Menschen, die zum Teil homerische Schicksale erlebt hatten, bis sie ins «Gelobte Land» kamen, von dem sie soviel erhofften. Volksgenossen brachten den neu Angekommenen zum Padre, und was dieser Mönch ausstrahlen konnte, kann kaum beschrieben werden. Im fremden Land war er so die erste Bezugsperson, der man ohne Ängste Vertrauen schenken konnte. Und dieser Prete

war nicht einfach ein freundlich lächelnder Philanthrop. Pater Johannes setzte sich für den neuen Gastarbeiter voll und ganz ein, dass der Fremde rasch und ohne grosse Enttäuschungen heimisch wurde. Er begleitete seinen Schützling auf die Büros von Gemeinde und Kanton, und weil P. Johannes mitkam, gab es viel positivere, Vertrauen erweckende erste Kontakte; denn den Padre kannten ja alle Beamten, und den meisten war er als Dolmetscher oder Übersetzer schon nützlich gewesen. Pater Johannes pflegte auch Kontakte mit den Arbeitgebern, und wenn irgendwo Sand im Getriebe war, Pater Johannes sprang ein und reparierte, so gut er konnte. Könnte nicht der Staat oder die Landeskirchen solche Tutorstellen schaffen? Aber so viel Herz und Gemüt könnte kein, auch noch so guter Fürsorger einbringen. Für seine Gemeinde hielt er am Sonntag abend, nachdem sich am Nachmittag die Italiener, Spanier und Portugiesen im Centro bei der alten Huetli eingefunden hatten, Gottesdienst in der Antoniuskapelle.

Wenn er am späten Sonntag nachmittag den Weg zu seiner «Pfarrkirche» unter die Füsse nahm, war er immer schwer beladen mit katholischen Zeitschriften, Gebetstexten – und mit Schokolädli für die Kinder. Am Montag besuchte er immer seine Filialgemeinde in Engelberg. Als Pater Johannes im April 1980 sein goldenes Priester-Jubiläum feierte, veranstalteten Italiener, Spanier und Portugiesen ein grosses Fest in unserem Theatersaal. Das wurde ein Familienfest von unvorstellbarer Herzlichkeit, spontan und unkonventionell. Da ertönten Melodien aus Napoli und Palermo, Andalusien und Asturien und aus dem fernen Portugal. Die Gastarbeiter hielten Reden, etwas schüchtern und linkisch, aber «con amore», und während auf dem Podium einer redete, war im Parterre ein ständiges Kommen und Gehen, und überall kletterten Kinder über Stühle und Bänke. Sie kamen mit Blümchen und Geschenklein oder einfach so, um dem Padre Nonno ihre Bambola zu zeigen. Der ganze Nachmittag war eine einzige Folge biblischer Szenen. «Lasset die Kleinen zu mir kommen!» Und wie aufmerksam die Organisatoren waren! Damit sich der Padre bei so viel Sang und Klang aus dem Süden nicht langweilte, hatten sie eigens für ihn eine Ländlerkapelle aus Giswil bestellt.

Die gleiche Herzlichkeit legten sie auch nach dem Tode an den Tag. Sie kamen in Grüppchen in die Totenkapelle, Eltern und Kinder, und weinten sich am offenen Sarg ihren Schmerz von der Seele. Und immer noch vergeht kein Tag, wo sie nicht wiederkämen an sein Grab, zu ihrem herzensguten Padre Giovanni.

P. Leo Ettlin

Zum Gedenken an 150 Jahre Aufhebung des Klosters Muri Ein neues Buch

Die Kulturstiftung St. Martin in Muri gab dieses Frühjahr das «Memorial Muri 1841» zum Gedenken an 150 Jahre Klosteraufhebung in Muri heraus:

Dr. Pirmin Meier beleuchtet in «Antiklerikalismus und Klosteraufhebung im übernationalen und schweizerischen Zusammenhang» die geistige Vorgeschichte der Klosteraufhebung.

Dr. Leo Weber zeichnet in «Das Klostervermögen – Anreiz zum aargauischen Klostersturm?» nach, was sich der Kanton in finanzieller Hinsicht von der Klosteraufhebung erhoffte, wie er nach und nach die Klöster wirtschaftlich entmündigte und was nach der Aufhebung aus dem Klostergut geworden ist.

Peter Hägler beschreibt in «Die Vertreibung der Murimönche 1841–1846» den äusseren Ablauf der Aufhebung und die Stationen der Mönche auf ihrem Weg ins Exil.

Martin Allemann berichtet in «Das Schicksal der Klosteranlage und die Neubesiedlung» über die Verwendung der einzelnen Gebäude des Klosters seit der Aufhebung bis in die neueste Zeit.

Dr. Carl Hans Brunschwiler schliesslich reflektiert in «Aargauische Integration» darüber, wie es heute mit dem Zusammenleben im Kanton Aargau steht.

Das Memorial Muri gibt so einen breit abgestützten Überblick über die Ereignisse und die Folgen der Klosteraufhebung und ist allen an der Geschichte unseres Klosters Interessierten zu empfehlen.

Das Buch ist für Fr. 35.– erhältlich bei:

Kulturstiftung St. Martin, Weyermühlestrasse 4, 5630 Muri, oder
Baden-Verlag, Rütistrasse 3, 5401 Baden

Matura 1991

Am Freitag, den 7. Juni, konnten nach harter Arbeit bei der Maturafeier im alten Zeughaus auf dem historischen Landenberg 32 Kandidatinnen und Kandidaten ihr wohlverdientes Maturazeugnis aus der Hand von Erziehungsdirektor Hans Hofer entgegennehmen. Eine Bläsergruppe von Kantonsschülern unter Leitung von Herrn Daniel Mattmann verlieh der Feier einen festlichen Rahmen.

In seiner Ansprache wies der Präsident der Maturitätskommission, Dr. Roland Braun, mit Blick auf die Schweiz zur Zeit von Bruder Klaus auf ähnliche Erscheinungen des Umbruchs in der Gegenwart hin. Auch heute seien Menschen nötig, die bereit seien, Verantwortung zu übernehmen. Er wünschte von den erfolgreichen Maturi, dass sie über die Grenze ihres Fachgebietes hinaussehen in Anbetracht der immer stärker werdenden Vernetzung verschiedener Fachgebiete. Den Worten des Rektors konnte man unschwer entnehmen, dass er dieser Klasse mit herzlichem Wohlwollen zugetan war.

Von den 33 Kandidaten erhielten deren 32 das Reifezeugnis, wobei keiner den Typus A belegt hatte. Von den Mädchen hatten mit einer Ausnahme alle den Typus B gewählt. Im ersten Rang der Kandidaten finden wir Thomas von Wyl, Sohn des Geographielehrers Edy von Wyl. Im 2. Rang stehen mit ganz gleichem Durchschnitt zwei Töchter: Sandra Ledermann von Lungern und Sandra Studer von Kerns. Den 3. Rang eroberte sich Alan Müller von Sachseln.

Mit dem Typus B schlossen ab: Abächerli Vital, Giswil; Balaban Branco, Sarnen; Caggiula Sabrina, Alpnach; Ernst Dominique, Sachseln; Fallegger Basil, Giswil; Kokkinis Thomas, Rorschach; Krummenacher Rebekka, Sarnen; Küchler Thomas, Sarnen; Ledermann Sandra, Lungern; Nielsen Dorte, Kerns; Ramussen Malene, Sachseln; Studer Sandra, Kerns; Sulzbach Florian, Sarnen; von Wyl Thomas, Kägiswil. Typus E hatten gewählt: Brülisauer Paolo, Riva S. Vitale; Durrer Urs, Alpnach; Flury Luzia, Sachseln; Gerli Mauro, Genestrerio; Geser Jan, Hinterkappelen; Ghelma Sandro, Meiringen; Hagen Roger, Überstorf; Herzog Leander, Alpnachstad; Hofer Emmanuel, Lungern; Imfeld Martin, Alpnach; Isler Roger, Sarnen; Müller Alan, Sachseln; Niederhauser Marc, Alpnach; Philipp Marc, Sarnen; Sidler Christoph, Meiringen; Tettamanti Simone, Biasca; Vogler Bern-

hard, Lungern; von Moos Marc, Sachseln. Allen Maturae und Maturi wünscht der Chronist einen erfolgreichen Start in die Zukunft!

Unsere Verstorbenen

Alois Estermann-Bächtold, Dr. rer. oec., Hildisrieden (1935–1991)



Immer wieder stehen wir Menschen vor unerbittlichen Tatsachen und unerforschlichen Entscheidungen Gottes. So erging es uns, als wir die Kunde vom Tod unseres ehemaligen Kollegischülers Alois Estermann erhielten. Gott allein weiss, warum er ihn so früh von uns nahm.

Als siebtes von zwölf Kindern wurde Alois am 29. Dezember 1935 den Eltern Carl Estermann und seiner Gattin Anna in die Wiege gelegt. In Hildisrieden besuchte der junge Estermann die Volks- und Sekundarschule. 1950 sandte ihn der Vater an das Kollegium Sarnen, wo er selber 1902 bis 1904 die Realschule besucht hatte.

Hier bestand Alois 1957 mit grossem Erfolg die Matura. Hernach widmete er sich an der Handelshochschule St. Gallen dem Studium der Wirtschaftswissenschaften. Neben dem Fachstudium opferte er viel Zeit beim Aufbau der Studentenverbindung der «Steinacher». Mit dem Schw. St. V. war er schon als «Subsilvaner» verbunden. Im Studienjahr 1960/61 war er zudem Mitglied des Zentralkomitees. Nach dem Lizenziat 1962 machte er sich sogleich an seine Dissertation und schloss 1963 mit dem Doktorat in Betriebswirtschaft ab. Seine berufliche Tätigkeit begann der Neodoktor am kantonalen Bauamt der Stadt St. Gallen, bildete sich aber gleichzeitig in der Rechtswissenschaft weiter. Eine günstige Gelegenheit nützend, kehrte er bald einmal in die engere

Heimat zurück, zumal er so nach dem Tod seines Vaters (1963) der Mutter näher war. In Luzern arbeitete er nun als Berater im Hochbauamt und am Steueramt. Im September 1971 vermählte er sich mit Marlies Bächtold. Sein Ziel, sich selbständig zu machen, konnte er 1981 verwirklichen, nachdem er 1977 in Hildisrieden ein eigenes Heim geschaffen hat. Neben seiner Arbeit als Unternehmungs- und Steuerberater hatte er 1972 von der Wirtschafts- und Verwaltungsschule in Horw (HWV) einen Lehrauftrag übernommen.

Bei all seinem beruflichen Einsatz blieb er der naturverbundene, frohmütige, geradlinige Mensch. Die Freizeit gehörte in erster Linie seiner Familie. In verschiedenen Kommissionen und als Kirchmeier kamen seine charakterlichen und fachlichen Qualitäten voll zur Geltung. Für Uneingeweihte war es daher völlig überraschend, dass sich Alois im vergangenen März einer ersten schweren Operation unterziehen musste. Nach einer zweiten Operation im Mai schien alles einen guten Verlauf zu nehmen, so dass er am 3. Juni heimkehren konnte. Doch schon drei Tage danach setzte eine Lungenembolie dem Erdenleben dieses tüchtigen Mannes ein jähes Ende. Nicht nur für seine Familie ist sein früher Tod ein grosser Verlust, sondern auch für seine Gemeinde und seine vielen Freunde. In ihm verlor auch unser Kollegium einen tüchtigen ehemaligen Schüler. Gott lohne ihm seine Treue!

*Joseph Isenegger, Pfarr-Resignat und Kaplan, Schachen, Luzern
(1910–1991)*

Im geschichtsträchtigen Städtchen Sempach am 28. Oktober 1910 geboren, besuchte der junge Isenegger dort die Volksschule und ein Jahr die Sekundarschule. Im Herbst 1923 sandte ihn der Vater an das Kollegium Sarnen, wo er im Sommer 1932 die eidgenössische Matura ablegte. Schon von seiner ersten Jugend an fühlte er sich zum Priesterberuf hingezogen und so trat er in das Priesterseminar Luzern ein. Am 6. Juli 1937 sah er sein Ideal erfüllt, da ihn der Bischof zum Priester weihte. Sein erstes Arbeitsfeld war Riehen, wo er als Vikar bis zum August 1940 wirkte. In Riehen hatte er ein gerütteltes Mass an Arbeit, da sein Pfarrer Hänggi oft krank war. Abgesehen von den 27 Unterrichtsstunden betreute er Schwachbegabte und Taubstumme, Spital und Altersheim. Zudem war er seit dem März 1938 auch Feldprediger



im Gz. S. Reg. 48, mit dem er den ganzen Aktivdienst mitmachte. Im Herbst 1940 wurde er nach Fischingen im Hinterthurgau berufen, um dort als Präfekt das Kinderheim St. Iddazell mit 200 Kindern zu betreuen. Nach dem Tod von Direktor Frei hatte er die ganze Last zu tragen, bis die Benediktiner von Engelberg zu Hilfe kamen (1943). Im November 1943 wurde er frei und sogleich wählte ihn die Pfarrei Wängi zu ihrem Seelsorger. Durch nahezu 28 Jahre wirkte Pfarrer Isenegger in dieser Thurgauer Gemeinde als allgemein geachteter Seelsorger.

Auch hier war sein Alltag mit Ar-

beit reich gesegnet, zumal verschiedene Bauaufgaben seiner harrten. Nicht nur der Bau eines neuen Schulhauses mit Turnhalle, sondern besonders die Ablösung des Simultanverhältnisses mit den Reformierten und der dadurch bedingte Neubau der katholischen Kirche mit Pfarrhaus forderten seine letzten Kräfte. Am 17. September 1965 wählten ihn die Seelsorger des Kapitels Frauenfeld zu ihrem Dekan. Im Laufe dieser vielen Jahre hatte er seine Kräfte so strapaziert, dass er sich zu Beginn des Jahres 1971 veranlasst sah, eine leichtere Aufgabe zu übernehmen und so zog er in die Innerschweiz als Kaplan in Schachen (bei Malters). Aber auch hier hatte er es mit Bauaufgaben zu tun, renovierte die Kapellen von Schachen und Farnbühl. Für einige Zeit zog er sich dann in die Zisterzienserinnenabtei Eschenbach zurück. Seine letzten Jahre verbrachte Joseph im Pflegeheim Staffelnhof bei Reussbühl, wo er von den Schwestern der Hl. Familie aufmerksam umsorgt wurde. Am 9. Juli rief ihn der Herr aus seinem Weinberg heim in die ewige Heimat. Ein reich erfülltes Priesterleben, mit Arbeiten und Sorgen, aber auch mit Segen für so viele Menschen, fand damit sein Ende. Die grosse Trauergemeinde, die vielen Priester, die ihn auf seinem letzten Gang begleiteten, geben Zeugnis von der hohen Ach-

tung, die Pfarrer Isenegger in weiten Kreisen genoss. Gottes Herrlichkeit sei ihm kostbarer Lohn.

P. A.

Melchior Estermann-Feer, Ballwil
7. Februar 1901 bis 4. Oktober 1990
1915–1916, 1. Realklasse

Hans Greber-Büchler, Langnau bei Reiden
20. August 1904 bis 2. Dezember 1990
1917–1919, Vorkurs und 1. Realklasse

Josef Estermann-Erni, Rothenburg
18. Februar 1897 bis 20. Februar 1991
1911–1913, 1.–2. Realklasse

Kaspar Stocker-Zihlmann, Neudorf
30. November 1905 bis 15. März 1991
1919–1920, 1. Realklasse

Urs Schild-Bartelt, Dr. med. vet., St. Gallen
14. August 1932 bis 19. März 1991
1952–1954, 7.–8. Gymn., Matura 1954

Bruno Fanger, Bern
24. Juli 1938 bis 27. März 1991
1951–1954, 1.–2. Real und 1. Handelsklasse

Dr. P. Johannes Ev. (Franz) Nussbaumer, OSB, Kollegium, Sarnen
7. Oktober 1904 bis 9. April 1991
1919–1925, 3.–8. Kl. Gymn., Matura 1925

Josef von Suri-von Roten, Solothurn
29. Oktober 1896 bis 27. April 1991
1910–1917, 2.–8. Gymn., Matura 1917

Leo Kaufmann-Krummenacher, Entlebuch
13. November 1924 bis 4. Mai 1991
1941–1942, 2. Realklasse

Anton Dönni-Hendry, Steinersmatt 14, Stans
14. Juni 1943 bis 30. Mai 1991
1.–2. Realklasse 1956–58 (59)

Alois Estermann-Bächtold, Dr. rer. oec., Hildisrieden
29. Dezember 1935 bis 6. Juni 1991
1950–1957, 1.–8. Kl. Gymn., Matura 1957

Robert Köppel-Sauter, alt Vizedirektor, Solothurn
16. Mai 1911 bis 10. Juni 1991
1925–1928, 1.–3. Kl. Gymn.

Josef Moritz Isenegger, Pfarr-Resignat, Reussbühl/Malters
28. Oktober 1910 bis 9. Juli 1991
1923–1932, 1.–8. Kl. Gymn., Matura 1932

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde:

Bruno Fanger von Sarnen in Bern, Bruder von Toni Fanger, Sarnen. – Josef von Suri-von Roten, Solothurn, Vater von Hans Viktor von Suri, Solothurn. – Lucie Jung-Neuhaus, Sarnen, Mutter von Peter Jung-Marty, Kreiskommandant, Sarnen. – Alois Estermann-Bächtold, Dr. rer. oec., Hildisrieden, Bruder von Carl Estermann, Dr. med., Meggen

Personalnachrichten

Aus unserem Kloster

Im Frühjahr konnten zwei Mitbrüder die Vollendung ihres achtzigsten Lebensjahres feiern. Es sind dies P. Odo Vogel, Sakristan in Sarnen, und Br. Philipp Profunser, Elektriker in Gries. – Am 9. April hat Gott der Herr unseren Mitbruder P. Johannes Nussbaumer plötzlich zu sich heimberufen. Für viele Ehemalige war er wohl einer der letzten Lehrer ihrer Gymnasialzeit. Eine Würdigung seines Wirkens bringt der Nachruf aus berufener Feder. – Am Fest Peter und Paul, 29. Juni, weihte der Bischof von Bozen-Brixen, Wilhelm Egger, im Dom zu Brixen, Fr Benedikt (Thomas) Staubli von Muri zum Priester. Am Tag hernach feierte er in der Klosterkirche von Muri-Gries sein Erstlingsopfer im Kreise seiner Angehörigen und Mitbrüder sowie der Pfarrgemeinde von Gries. Am 7. Juli hielt der Neupriester in der Heimatpfarre Muri seine Nachprimiz. Wir wünschen dem jungen Mitbruder ein gnadenreiches Priesterwirken. Vorerst wird er seine theologischen Studien an der Benediktiner-Universität St. Anselm in Rom weiterführen.

Zur Information der Altsarner sei noch vermerkt, dass alt Abt Dominikus Loepfe nun im Benediktinerhospiz in Muri wohnt, während P. Sigisbert aus gesundheitlichen Gründen wieder nach Sarnen zurückkehrte.

Am 28. Juni feierte P. Dominik Thurnherr das silberne Priesterjubiläum.

Im Weinberg des Herrn

Vor kurzem wurde Domkapitular Bernhard Sohmer als Residentialkanonikus nach St. Gallen berufen und zugleich von Bischof Othmar Mäder zum neuen Regens für das St. Galler Priesterseminar ernannt. Bisher war er Pfarrer in Jonschwil und Landkanonikus.

In diesen Sommertagen kann eine ganze Anzahl Ehemaliger ihr Priesterjubiläum feiern. Das diamantene Jubiläum feiert Josef Leuthard, Kaplan in Neudorf (LU). Das goldene Jubiläum feierten P. Eugen Tschirky in Widnau, Gottfried Bauer, früher Pfarrer von Mellingen, jetzt in Wohlen, Josef Burkard, früher Pfarrer in Bussnang, jetzt in

Kreuzlingen, Franz Herger, Pfarrer in Unterschächen, Max Zeller, Benefiziat in Wagen (Bez. Rapperswil). Vierzig Jahre Priester sind P. Alois Scherrer, Friedberg, Gossau, Josef Emmenegger, Pfarrer in Egolzwil-Wauwil, Otto Brun, Pfarrer in Schongau, Anton Studer, Chorherr zu St. Leodegar, Luzern. Silberne Jubilare sind Imbert Droz, Pfarrer in Grellingen, Andreas Burch, Pfarrer in Kloten, P. Dominik Thurnherr, OSB, Sarnen.

Allen Jubilaren wünschen wir Gottes Segen und viel Erfolg im Weinberg des Herrn!

Examina

Über ihren Studienabschluss freut sich: Beatrice Meier von Sarnen. Sie hat an der Universität Bern das Diplom als Sekundarlehrerin erworben. – An der Handelshochschule St. Gallen hat Ralph A. P. Hurni im April das Diplom als lic. jur. HSG erobert. – An der Universität Zürich ist am 17. Juli Attilio R. Gadola, Rechtsanwalt, Sarnen, mit grossem Erfolg zum Doktor der Jurisprudenz promoviert worden. Seine Dissertation bei Prof. Dr. A. Kölz befasst sich mit dem Thema «Das verwaltungsinterne Beschwerdeverfahren im Kanton Obwalden». Er erhielt von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät die Höchstnote 6. Zudem beschloss die juristische Abteilung der Universität Zürich, die über 500 Seiten starke Arbeit in die Studienreihe «Zürcher Studien zum Verfahrensrecht» aufzunehmen und zu publizieren. Dr. Attilio Gadola arbeitet mit unserem ehemaligen Schüler Werner Wild im gemeinsamen Advokaturbüro und Notariat Wild & Gadola, Sarnen. – Ebenfalls an der juristischen Fakultät in Zürich hat Roland Infanger mit gutem Erfolg das Lizentiat der Rechte bestanden. Herzliche Gratulation zu ihrer Promotion und beste Wünsche für ihre Zukunft begleiten diese Ehemaligen!

Wahlen, Beförderungen und Ehrungen

Der Obwaldner Regierungsrat wählte Herrn Gerhard Dillier, lic. phil., Bern, zum kantonalen Beauftragten für Kulturförderung. – Markus Bucher, Steinhauserberg, wurde am 28. April im Wahlkreis Sursee in den Grossen Rat des Kt. Luzern gewählt. – Bei den Stadtratswahlen in Luzern wurde Dr. jur. Franz Müller zum neuen Stadtrat (CVP) ge-

wählt und wurde zugleich Präsident der städtischen Pensionskasse. – Am 7. Juni wählte der Obwaldner Kantonsrat Herrn Albert Imfeld, Alpnach, zu seinem Präsidenten. – Herr Paul Schneider von Sarnen, bisher Leiter der Niederlassungsgruppe der SKA Frauenfeld, wurde zum neuen Leiter der Region Graubünden ernannt. – Zu Beginn von 1991 wurde Herr Andreas Batänjer, Wil, zum Hauptmann der Übermittlungstruppen befördert. – Wir wünschen allen Gewählten zu ihren neuen Ämtern recht viel Erfolg und Freude!

Hochzeiten

Den Start in die Ehe haben gewagt:

Priska Isenschmid, Sarnen, mit Herrn Daniel Cotti. Ihr Heim: Mätteli, 3855 Ebligen-Brienzen

Glückliche Geburt haben gemeldet:

Isabelle und Jürg Halter-von Euw, Einsiedeln: Flavia Lena
Monika und Ralph Hurni-Gämperle, St. Gallen: Yves Christoph
Alexander

Marianne und Dominik Meier-Herzog, Nunningen: Lukas Hans

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen

Druck und Verlag: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

Bezugspreis: Fr. 10.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.–